Irland – mit dem Hausboot

Unterwegs auf dem Shannon-Erne-Waterway

von Dietlind Castor

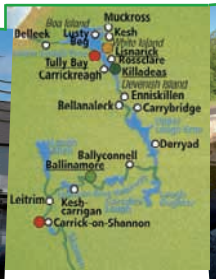
Oliver weiß nicht, wie ihm geschieht. Auf dem Hausboot in Irland wird er zum „Kapitän" ernannt. Dabei hat er noch nie ein so großes Schiff gesteuert. Die Pénichette ist immerhin 14 Meter lang. Aber es sei kinderleicht, wird behauptet, und auf irischen Binnengewässern braucht man keinen Bootsführerschein. Cindy hat gerade ein Patent gemacht. Also wird sie Kapitän auf dem Schwesternschiff.

Zwei Hausboote gleicher Länge und Ausführung starten nach kurzer Einführung durch die Locaboat-Leute von der Basisstation in Ballinamore. Mit Bravour setzt Oliver das Schiff vom Steg rückwärts. Die Lenkung ist zuerst gewöhnungsbedürftig, denn sie reagiert etwas träge. Langsam tuckern die beiden Schiffe auf dem Shannon-Erne-Waterway zur ersten Schleuse. Der Kanal wurde erst 1994 wieder hergerichtet, so dass Freizeitkapitäne ohne Probleme von dem einem großen irischen Fluss in den anderen gelangen und somit ein großes Revier zur Verfügung haben. Die vorgeschriebene geringe Geschwindigkeit muss eingehalten werden, damit die natürlich gehaltenen grünen Ufer nicht beschädigt werden. Der Himmel ist für Irland ganz untypisch blau. Die Sonne verbrennt schon bald die nicht mit hohem Lichtschutzfaktor geschützten Gesichter. Der Fahrtwind bringt etwas Abkühlung. Leider wittern die Bremsen und Stechmücken auf dem Kanal frisches Blut!

Die Schleusen sind ganz modern und mit einer Magnetkarte selbst zu bedienen. Vorschriftsmäßig führen Mia und Monika nach dem Einfahren in die Schleusenkammer die Taue lose um die Poller, damit der unterschiedliche Wasserstand keine Probleme bereitet. Nach einem zünftigen Mittagessen im Angler's Rest in Ballyconnell, das noch mit Euro beglichen wird, überqueren die

Leinen los

Restaurant in Ballyconnell



Schleusenbedienung

Upper Lough Erne

Boote bereits am Nachmittag unbemerkt die Grenze zu Nordirland. Ab jetzt gilt das englische Pfund.

Der Erne mit seinen vielen Windungen verbreitert sich zu einem See, zum Upper Lough Erne. Ein umfangreiches Netz aus Seen, Flüssen und Kanälen bietet die Möglichkeit, die sattgrüne Landschaft Irlands vom Wasser aus kennen zu lernen. Die zwei Lough-Erne-Seen bilden ein Drittel der Grafschaft Fermanagh, die ihren Namen von Firmonach, Männer von Monach, einem keltischen Volkstamm hat, der in frühchristlicher Zeit die Ufer der Seen besiedelte. Auf einer bewaldeten Anhöhe ragt das Schloss Crom Castle auf, direkt am Ufer seine 440 Jahre alten Ruinen. Das neue Gebäude wurde 1832 erbaut. Der National Trust verwaltet das stattliche Anwesen; in dem einem Flügel wohnen noch die Besitzer, die Crichton-Familie, Earls of Erne. Um die ungeheuren Unterhaltskosten von jährlich 100.000 Pfund zu decken, werden Zimmer vermietet und Gesellschaften veranstaltet. Der Verwalter Noel Johnston erzählt bei einer Führung durch die individuell gestalteten Gästezimmer, dass die Großmutter des Earl Streit mit dem Bischof hatte und auf einer der Nachbarinseln eine eigene Kirche bauen ließ.

Nach einer Nacht am gräflichen Bootssteg kann Oliver die Pénichette nicht mehr starten. Da heißt es, 40 Minuten auf den per Telefon herbeigerufenen Techniker zu warten. Der hat das peinliche „Problem“ schnell entdeckt. Der Ausstellknopf des Motors war tags zuvor von Monika gezogen worden und hätte einfach wieder gedrückt werden müssen.

Unter dem atemberaubend weiten Himmel mit seinen Schönwetterwölkchen geht die Fahrt endlich weiter, vorbei am Crichton-Turm mitten im Erne. Winzige Libellen mit ihren smaragdblauen Körperchen lassen sich zu einem kurzen Besuch auf dem Schiff nieder. Die Ufer leuchten in hundert verschiedenen Grüntönen. Neugierig schaut die eine oder andere Kuh herüber. Schwäne starten zum Paarflug oder führen ihren Nachwuchs spazieren.

Trotz der Weite des Sees sollte immer die Fahrrinne zwischen den rot-weißen Seezeichen beachtet werden, denn es gibt viele Verzweigungen und Flachwasserzonen mit schilfbewachsenen

Crom Castle

Crichton Tower

Ufern. Außerdem niedriger Wasserstand, denn es hatte in Irland, im Gegensatz zu südlicheren Ländern, vier Wochen nicht geregnet.

Bei der Fahrt durch den gewundenen Flusslauf des Erne wird das Schwesterschiff länger nicht gesichtet. Oliver macht mit seiner Mannschaft kehrt und entdeckt die anderen in Ufernähe. Paula hatte die Pénichette auf Sand gesetzt. Nachdem beim Abschleppversuch schier die Taue reißen, muss wieder ein Techniker her.

Vor Enniskillen, dem Verwaltungssitz des County Fermanagh, herrscht reger Verkehr auf dem Erne. Ruder- und Motorboote tummeln sich unterhalb der mächtigen, oft umkämpften Burg aus dem frühen 15. Jahrhundert, die die Stadt nur noch optisch beherrscht. Heute beherbergt sie ein Museum. Über eine enge Schleuse geht es in den Lower Lough Erne. Der 90 Kilometer lange See, der in der Eiszeit entstand, kann wegen seiner Nähe zum Atlantik zum nautischen Abenteuer werden. Doch er zeigt sich den Freizeitkapitänen friedlich. Bei Devenish Island legen sie wegen der außergewöhnlichen Klosterruinen an. Bereits im 6. Jahrhundert gründete Saint Molaise auf der Insel eine Abtei, in der bis zum Jahr 1500 Novizen ausgebildet wurden. Der acht Meter hohe Rundturm aus dem 12. Jahrhundert, der innen mit Leitern zu besteigen ist, sollte Schutz vor den Wikingern bieten. Auf dem Friedhof ragt ein keltisches Kreuz auf. Zwischen den alten Grabsteinen in der Nähe des Stegs sonnen sich junge Familien. Weitere Zeugnisse der frühen Christen sind auf White Island. Die Reste einer Kirche aus dem 12. Jahrhundert sind durch einen gut erhaltenen romanischen Torbogen zugänglich. Der bestellte Guide John Cunningham erklärt die Bedeutung der alten Steinfiguren, die an einer Mauer aufgereiht wurden. Es sind alles unterschiedliche Christusdarstellungen.

Am westlichen Ende des Lower Lough Erne liegt Belleek. Die Stadt ist berühmt wegen ihrer traditionsreichen Porzellanmanufaktur, die ein durchsichtig feines Porzellan herstellt. Bei einer Besichtigung der Pottery sieht man, dass die früheren Techniken, einst von den Kunsthandwerkern entwickelt, heute noch Gültigkeit haben. Auf dem Weg nach Belleek lohnt ein Stopp beim Caldragh Friedhof auf Boa Island. Zwei heidnische Steinidole, das größere ist ein Januskopf, beeindrucken in ihrer Einfachheit. Ein ganz frühes Zeugnis der Bildhauerkunst.

In Enniskillen zeigt sich Irland von seiner typischeren Wetterseite. Bewölkter Himmel und ein wenig Regen. Der Ort ist unter anderem bekannt durch seinen Metzger Pat O'Doherty. Von weither kommen die Leute wegen seines nitratfreien Schinkens, den er aus seinen schwarzen Schweinen herstellt. Selbst die Königin schätzt ihn als Delikatesse. Pat erzählt, dass eines Tages eine feine Dame in einem noblen Auto vorfuhr. Er dachte gleich ans Königshaus. Extra 150 Meilen sei sie hergefahren, bekam er zu hören. Doch sein Stolz knickte schnell ein, als sie fortfuhr: "Meine Katze frisst nur diesen Schinken."

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 79

Anleger am Lough Erne

Enniskillen Castle

Rundturm am Lower Lough Erne

Devenish Island

White Island

Töpferei in Belleek

Allein auf weitem Fluss

Als Kapitän durch Irlands enge Schleusen – eine Shannon-Fahrt mit Familie

von Wolfram Runkel, aus der ZEIT vom 11.9.87 – deswegen Preise in DM!
Und wir halten dies für eine der besten Beschreibungen einer irischen Bootstour.

Samstag ist Wechseltag. Der Shannon-Strom wechselt seine Schiffer, in Portumna wechseln die Boote ihre Crews, die Putzkolonnen wechseln die Bettwäsche; ganze Bootsbesatzungen wechseln in kleine Autos, die Landratten verwandeln sich in Kapitäne.

Zum Beispiel ich. Die Irin an der Rezeption der Emerald-Star-Linie ernennt mich schriftlich zum Captain, ohne meine Frau zu fragen. Sprachlos nimmt diese das vorläufig zur Kenntnis, während die beiden Kinder losschreien, sie wollten das Boot steuern. Sie werden sofort in Zwangsjacken gesteckt, Schwimmwesten sind Pflicht. Sodann sehen wir ein Video über das richtige Verhalten on and off board. Wenn tatsächlich jemand ins Wasser fällt, ist vor allen Dingen zu verhindern, daß der jemand in die Schiffsschraube gerät. Die ist sehr empfindlich und geht besonders leicht kaputt. Ansonsten ist alles ganz einfach. Führerschein ist nicht erforderlich, nur ein Deposit von 100 Punt (275 Mark) für eventuell verursachte Schäden zu hinterlegen.

Wir werden durch eine kleine Werft, in der etliche beschädigte Boote – eines mit einem dicken Loch am Bug – hängen, zu unserem Boot geschleust. Die „Cappincur-Star", nach einer Schleuse benannt, ist neun Meter lang und drei Meter breit. Zwei Schlafkojen liegen im Bug, zwei weitere in der Wohnküche hinter der Kommandobrücke. Dort steht auch ein Begrüßungspräsent, Wein des Landes: ein Sechserpack Guinness; die Emerald-Star-Linie ist nämlich eine Tochter der berühmten Dubliner Brauerei. Dieser Amme des irischen Volkes gehört ohnehin das halbe Land. Selbst auf dem Shannon werden uns also die Wellen des schwarzbraunen Edelsaftes tragen. Sláinte!

Ein Instrukteur erscheint und weist uns ein, zeigt uns die täglich nötigen Checks: Öl, Schmutzfilter, die Tanks für Diesel und Wasser (nicht verwechseln, bitte), und erläutert das Armaturenbrett: „Alles ist einfacher als Autofahren, beim Bremsen müssen sie nur den Rückwärtsgang einlegen und dann wieder vorwärts, das geht alles klar." „Vorsicht in den Schleusen." Nach einer Probefahrt dürfen wir endlich die Marina verlassen.

Stromauf oder – ab? Stromab gibt es keine Schleusen, sondern nur einen größeren See, den Lough Derg, vor dem unschiffbaren Mündungsbereich des Stroms, der sich auf insgesamt 370 Kilometer Länge von Norden nach Süden in Seen, Nebenarmen und Kanälen quer durch die Insel wälzt. Schleusen hin, Schleusen her, wir fahren nach Norden, wo uns laut Karte theoretisch 200 Kilometer befahrbarer Shannon entgegenfließen.

Schon bald hat sich der Pulk der Starter entzerrt. Plötzlich sind wir allein auf weitem Fluß. Die Turbulenzen der Marina liegen hinter uns. Nur das Tuckern unseres Motors, der uns mit

schätzungsweise 20 Kilometern zwischen Bojen, Schilfufern, Wiesen und Kühen durchschiebt, ist zu hören. Auf den Bojen sitzen Kormorane und starren gleichmütig in die Ferne. Wer hätte gedacht, daß der Kapitäns-Job so einfach, so friedlich, so abenteuerlos ist. Ich übergebe das Steuer dem Achtjährigen, lege mich aufs Dach in die Sonne, die hier so heiß brennt wie in Griechenland.

Da das Guinness aus den Flaschen leider doch nicht so gut schmeckt wie im Pub, fällt mir ein Schild am Ufer auf: „Milnes Bar ½ Meile". Hier jetzt anlegen auf ein frisches Pint, das wäre doch ein wildromantisches, echt irisches Abenteuer. Es stellt sich aber heraus, daß mein frisch erworbenes Kapitäns-Patent keine der familiären Hierarchien außer Kraft setzt. Der Ehefrau ist wildes Anlegen einfach zu wild. Dafür seien in den Karten doch extra Quais und Häfen vorgesehen. Auch mein Durst und die Tatsache, daß unser Wassertank in Portumna offensichtlich nicht gefüllt worden ist, erlaubt keine anarchistischen Wasserabenteuer.

Statt frischen Guinness' bleibt mir nur frisches Shannon-Wasser. Ich springe also in den Fluß. Nachdem wir den Motor (wegen der Propellergefahr) abgestellt haben, treibt die „Cappincur-Star" gemächlich zurück nach Süden, der Kapitän schwimmt hinterher durch das etwa 18 Grad kühle, saubere Wasser. Als er sein Schiff erreicht, stellt die Crew fest, daß nicht nur das Wasser, sondern auch die Bootsleiter an Bord fehlt. Der Kapitän rettet sich über das Rettungsdingi.

Nach zwei Stunden erreichen wir die erste Schleuse. Sie ist offen wie ein Höllentor. Obwohl schon fünf Boote drin sind, winkt mich der Schleusenwärter herein in die hohle Gasse und weist nach links auf eine Lücke an der Mauer. Ich stelle den Gashebel ab und versuche in die Lücke zu steuern, aber das Boot gehorcht nicht, fährt weiter ungerührt, langsam zwar, weiter, zwischen den anderen Booten hindurch, als wollte es mit dem Kopf durch die Wand.

Fasziniert beobachten die anderen unsere Fahrt. „Rückwärtsgang!" tönt es durch den Schlund. In diesem Augenblick zieht ein anderer Mann alle Aufmerksamkeit auf sich, der sein Tau nach oben zu einem Schleusner werfen wollte, nicht traf und daraufhin wie ein Anker ins Schleusenwasser plumpst. Es wird mucksmäuschenstill in dem Wasserkasten, aber die Gesichter der Zuschauer sind zu jenen Schauermasken verzerrt, die nur lautes Lachen verschleiern sollen. Der Mann taucht wieder auf und klettert erstaunlicherweise gewandt wie ein Affe am Tau an Bord. Auch meine Taue sind inzwischen in den richtigen Händen gelandet. Die Schleusner ziehen uns in die richtige Lücke.

Dann steigen wir an, können unseren Schleusen-Obolus von 20 Pence persönlich überreichen, die Tore in die Freiheit öffnen sich. Wir fahren heraus, nicht ohne mit dem Heck so kräftig gegen die Mauer zu donnern, daß das Geschirr aus dem Küchenschrank fliegt. „Vielleicht hätten wir doch lieber stromab fahren sollen" murmelt es kritisch in der Crew. Meuterei-Tendenzen. Aber Adrenalin-Wellen und Blutdruck beruhigen sich wieder wie das Shannon-Wasser, je weiter wir uns von Schleuse und Wehr entfernen.

Etwa um neun Uhr, die Sonne strahlt noch immer, erreichen wir den Hafen von Banagher. Seeleute aus England, Italien, Holland sowie Frankreich helfen uns beim Anlegen; ein Schwabe zeigt mir den richtigen Seemannsknoten, der Mann kommt immerhin vom Bodensee. Banagher ist einer der modernsten Häfen auf dem Shannon, mit allem was man braucht und nicht braucht, sogar Waschmaschinen, Duschen und Haartrockner.

Nach dem Dinner an Bord – Irish Stew aus der Dose – bummeln wir durch das Städtchen zu der Ruine des Hauses, in dem 1845 Reverend Arthur Bell Nichols mit der Schriftstellerin Charlotte Bronte Flitterwochen verbrachte und wo später Sir William Wilde, Oscars Vater, studierte. Natürlich gibt es auch reichlich Pubs mit frischem Guinness und altem Gesang.

Nach einer Nacht auf dem wiegenden Shannon steigen wir als frischgeborene Schiffer aus dem Bootsbauch. Die Sonne scheint noch hartnäckiger als gestern. Wir verlassen schon relativ elegant den Hafen, um Irlands Frieden der Kühe und Kormorane zu durchkreuzen. Gelegentlich stoppen wir zu einem kühlen Bad oder zum Besuch einer Ruine, einer verlassenen Hütte oder eines Herrenhauses; Häuser, in denen oft noch die Möbel, Bücher und Bilder zu entdecken sind, so als wären die Bewohner geradezu überstürzt aus der Einsamkeit in die Power der Großstädte geflohen. Heute kommen die Großstädter und zahlen viel Geld, um in der Einsamkeit Kraft zu gewinnen. Bei Kilmore ist jetzt ein Ire nach dreißig Jahren aus den USA zurückgekehrt, um hier ein Altersheim für Amerikaner einzurichten.

Am späten Nachmittag erscheint uns plötzlich – wie eine Fata Morgana – eine ganze Ruinenstadt mit schief umgelegten Häusern auf Hügeln im Fernrohr: die alte Klostersiedlung Clonmacnoise aus dem sechsten Jahrhundert. Das vom heiligen Ciaran gegründete Kloster hatte sich zu einer Collegestadt mit mehreren Tausend Studenten entwickelt, bevor es im Mittelalter von Wikingern und Engländern zerstört wurde. Übriggeblieben sind Gräber und Mauern von etlichen Kirchen, Häusern und Rundtürmen sowie der „Pilgrims Path", der zur Nuns Chapel führte.

Weiteren Überbleibseln menschlicher Kultur begegnen wir vor den Schleusentoren der Stadt Athlone: eine mächtige, wuchernde Mülldeponie, über der Raben wie Geier kreisen. Es ist kurz nach sechs Uhr. Da sonntags die Schleusen um sechs schließen, werden wir die Nacht gegenüber der Deponie verbringen, und weil merkwürdigerweise schon wieder der Wassertank leer ist, macht die Familie Landgang, landet im „Seans", einem der ältesten irischen Pubs. Die Luft aus Bier, Zigarettenrauch und Fischerkleidungs-Geruch begeistert die Kinder so sehr, daß sie noch heute für unsere Schleusenschlamperei dankbar sind.
Und das, obwohl uns noch etliche Extrastunden vor der Schleuse bevorstanden. Als wir nämlich am nächsten Morgen in den Schleusenschlund fahren wollen, springt der Motor nicht an. Ich drehe den Schlüssel, kein Mucks – die Frau dreht, die Kinder drehen. Nichts rührt sich. Es klingt, als weigere sich das Boot, uns nochmals in eine Schleuse zu folgen.

Wir telephonieren nach Portumna, dankbar, daß die Panne ausgerechnet in einer größeren Stadt und nicht an einer einsamen Bucht passiert ist. Tatsächlich werden Mechaniker für die nächste halbe Stunde angekündigt. Sie kommen auch, mit nur einer halben Stunden Verspätung, und finden sogleich zweier Rätsel Lösung. Die Warmwasserleitung, die zwecks Erwärmung des Wassers um den Motor führt, ist leck. Deshalb läuft das Wasser aus und hat unseren Motor ersäuft. Nach drei Stunden haben die Handwerker den Motor geflickt, nicht aber das Leck – das würde zwei Tage dauern. Sie sperren die Warmwasserleitung, aber uns bleibt ja immerhin der Gasofen.

Mit heilem Motor und heißen Herzen begeben wir uns auf die berüchtigte Überfahrt über den Lough Ree. Die Shannon-Ufer verschwinden, Wasser überall, auch die Sonne verschwindet. Es beginnt zu stürmen und zu regnen, und wir brettern mit Vollgas über den See, gepeitscht von Wind und Wogen. Mit dem Fernglas suchen wir den Horizont nach den roten Leitbojen ab. Was wäre, wenn jetzt mitten auf dem See der Motor wieder ertrinken würde? Gefährlicher noch als die mörderische Enge in den Schleusen erscheint uns jetzt die wütende Weite des Lough Ree. Nach gut zwei Stunden wird es ruhiger, der See verdünnt sich wieder zum guten alten Shannon, der uns erst einmal abschalten läßt. Lanesborough ist ein vielversprechender Hafen, aber ein Kraftwerk treibt uns weiter.

Vor der nächsten Schleuse kann man auf einem kleinen Kanal rechts sozusagen in den Büschen verschwinden, in Richmonds Harbour. Dieser Ort, der durch den Royal Canal mit Dublin verbunden ist, war einst ein blühender Warenumschlagsplatz. Erst Eisenbahnen und Autos haben die Wasserwege überflüssig (darum dürfen wir überhaupt heute als Touristen auf dem Shannon kreuzen) und Richmond Harbour zu einem „dead end" gemacht.

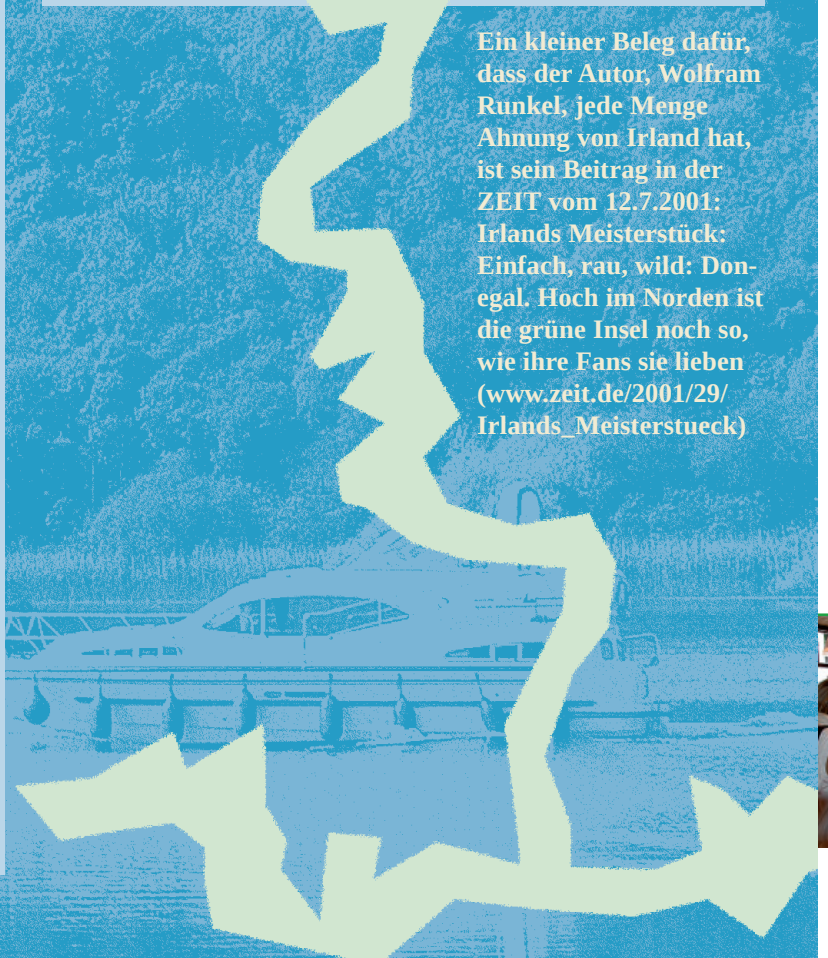
Vor Richmond Harbour hat der Gott der Flüsse und Kanäle eine Schleuse ohne Schleusenwärter gesetzt. Es dauert über eine Stunde, bis er in einem Pub entdeckt wird. Mit einigen Handgriffen hebt er uns in der alten kleinen Schleuse eine Etage höher, so wie man es schon seit 300 Jahren macht. Mit dem Bootsstock steuern wir uns sodann durch einen Baumtunnel, landen schließlich in einem kleinen Hafen mit ramponierten, 300 Jahren alten Schiffen und Booten und bunten Häusern und lassen uns bis halb elf Uhr von dem rosavioletten Himmel einfärben.

Richmond Harbour war vielleicht der schönste Anlegeplatz. Die Tochter allerdings zieht den in Drumsna vor, wo man meint, man spiele in einem Film über das Mittelalter mit und wo man den Shannon teilweise nur mit einem Dinghi befahren kann.

Der Sohn liebt das einsame „Grange" am meisten, am Ende des Grange Lough, wo er durch das Schilf wie durch einen Urwald ruderte, wo unser Kapitän beim Rückwärtsmanöver das Boot in den Sand setzte und der Pubwirt, der vormittags Scharfrichter ist, uns mit dem Tau aus dem Sumpf zog (was mit reichlich Whiskey gefeiert wurde). Unheimlich war dagegen der Mittagsaufenthalt in Carranadoe, einem einsamen magischen Ort, wo sich der Fluß in einer unklaren Schilflandschaft verläuft und die anderen Boote im Nebel wie verlassene Geisterschiffe lautlos scheinbar durch die Lüfte gleiten. Aber das war schon auf der Rückfahrt nach Portumna, auf der wir zwar andere Anlegeplätze aufsuchten als stromauf, aber trotzdem nicht mehr die Aufregungen der Hinreise erlebten. Die Sensationen wurden sanfter, die Abenteuer stiller. Längst bereiteten uns enge Schleusen so geringe Probleme wie breite Seen oder entgegenkommende, auf der falschen Seite fahrende Miturlauber. Ich habe sogar den richtigen Knoten gelernt. Längst herrschte an Bord auch der heimatliche Familienrhythmus. Irgendwann war ich einer stillen Meuterei zum Opfer gefallen. Die Ehefrau bestimmte mit ihrer weisen Autorität den Ablauf an Bord ebenso wie die Kinder mit ihrer Dauer-Power. Ich war immerhin noch Steuermann geblieben, und als solcher landete ich zu guter Letzt doch noch in „Milnes Bar".

Als wir am Freitagabend hinter der letzten Schleuse, eine Stunde vor Portumna, an Long Island vorbeituckerten, aber niemand Lust auf den geschäftigen Heimathafen hatte, war plötzlich wieder das Hinweisschild auf die Bar – „½ Meile" – auf der Wiese zu sehen. Ohne Protest durfte ich diesmal „wild" am Ufer anlegen. Wir wanderten die halbe Meile (anderthalb Meilen lang) zum Pub und feierten den letzten Abend am Kamin, die letzte Nacht in der Wildnis.

Wir wachten auf, als uns die Kühe am Kabinenfenster anmuhten und einige schon die Taue wiederkäuten. „Können wir nicht noch bleiben?" riefen die Kinder. Das aber geht nicht. Denn es ist Wechseltag in Portumna. Die neue Crew wartet am Quai.



Ein kleiner Beleg dafür, dass der Autor, Wolfram Runkel, jede Menge Ahnung von Irland hat, ist sein Beitrag in der ZEIT vom 12.7.2001: Irlands Meisterstück: Einfach, rau, wild: Donegal. Hoch im Norden ist die grüne Insel noch so, wie ihre Fans sie lieben (www.zeit.de/2001/29/Irlands_Meisterstueck)

Hier geht's weiter von Seite 74

Auf der Privatinsel Inishcorkish von O'Doherty führen seine Schweine ein freies Leben, wie sich die Hausbootfahrer selbst überzeugen können. Bei einem Transport der Tiere hinüber ging Pat einmal ein junges Schwein über Bord. Er hatte es schon abgeschrieben, denn er wusste nicht, dass Schweine schwimmen können. Am Abend nahm die Schweinehorde Rufkontakt mit dem verloren gegangenen Tier auf, das sich auf eine andere Insel gerettet hatte.

Auf dem Rückweg legen die Hausboote am Steg von Belle Isle im Upper Lough Erne an. Zwischen weidenden Kühen, an Hofgebäuden vorbei, führt ein Waldweg zum Schloss. Es gehört dem Duke of Abercorn, der es aber nicht bewohnt. Auch hier werden die Zimmer an zahlende Gäste vermietet. In einem der romantischen Betten soll Coco Chanel geschlafen haben, als es noch auf einem englischen Landsitz stand. Attraktive Ferienwohnungen wurden in den früheren Pferdeställen eingerichtet. Im ehemaligen Gartenhaus residiert Liz Moore, die ihre Erfahrungen in Sachen Kochkunst in ganz Europa gesammelt hat und nun ihr Können in Form von Kochvorführungen und Kochkursen weitergibt. Sie liebt eine leichte und gesunde Küche. Hinterher die Köstlichkeiten noch essen zu dürfen, ist ein himmlischer Genuss. Krönender Abschluss einer wunderschönen Hausboot-Tour.

www.efotografie.de (Dietlind Castor)

Die Ferienwohnungen auf Belle Isle können Sie bei Gaeltacht Irland Reisen auch vorbuchen. Preis ab 389 Euro pro Woche (1-Bett Appartment). Mehr dazu auf www.gaeltacht.de

Gaeltacht. Irland Reisen

Gaumenfreuden:

Station House Hotel in Naas, Kilmessan, County Meath, www.thestationhousehotel.com

Kennedys Glenview Restaurant, Aghoo, Ballanimore, County Leitrim, www.glenview-house.com

Café Merlot, 6, Church Street, Enniskillen, Fermanagh, www.fermanaghlakelands.com/P8386-Caf-Merlot-Restaurant-No-6

"The Thatch"– Coffee-Shop, Belleek, www.ireland-guide.com/establishment/thatchthe.3479.html

Metzgerei Pat O'Doherty, Belmore Street, Enniskillen, www.blackbacon.com

Pat O'Doherty, Enniskillen

Schweine in Inishcorkish

Belle Isle Castle

Bett von Coco Chanel?

Abschied …

Buchtipps…

Im Verlag Germering sind Führer zu den befahrbaren Gewässern Irlands erschienen; in deutscher Sprache, ständig aktualisiert, mit detaillierten Infos zur Benutzung der Boote, Sicherheit, Notfällen… bis zum Angeln, Pubs und Restaurants am Wege und Streckenbeschreibungen mit den dazugehörigen Kartenskizzen.

Derzeit verfügbar (43. Auflage):

1) Inland Waterways Service (IWS) 1998:
Kapitäns Handbuch „Shannon Waterways" – Shannon Guide II
ISBN 978-3-925750-20-5, 26,- Euro

leider vergriffen:
* Kapitäns Handbuch „Erne Waterways" – Erne Guide II
ISBN 3-925750-21-5, 26,- Euro
* Kapitäns Handbuch „Ballinamore & Ballyconnell Canal" – Erne-Shannon Waterway Guide, ISBN 3-925750-15-0, 17,- Euro
* Kapitäns Handbuch „Irish Canals" – Barrow & Grand Canal & BB Guide,
ISBN 3-925750-24-X, 26,- Euro

Zu beziehen über den Buchhandel, direkt über den Herausgeber: IWS Verlag, Glockenstr. 14, 82110 Germering, Tel. 089-8413394, oder über uns, beim Irish Shop (www.irish-shop.de)

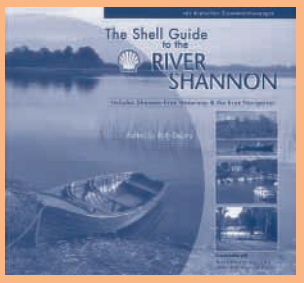
irish-shop.de

2) Eine empfehlenswerte kleine Einführung ist das Outdoor-Handbuch Bd. 53 aus dem Conrad Stein Verlag: **Irland. Shannon-Erne. Der Weg ist das Ziel**, von Hartmut Engel (1998, 12,90 Euro, ISBN 3-89392-353-5)

3) Ebenfalls zu empfehlen: **Binnengewässer Irlands**, von Jane Cumberlidge (2003, Edition Maritim, 29,90 Euro, ISBN 3-89225-468-0

… und mehr/andere Informationen

Und unser Sonderangebot:



4) The Shell Guide to the River Shannon (inkl. Shannon-Erne Waterway und Lough Erne), in Englisch, aber nach jedem Kapitel mit deutschen Zusammenfassungen, 110 Seiten.
Sonderangebot für irland journal-Leser: 2,00 Euro

Umfassender Kabinenkreuzer-Reiseführer, der – durchgehend in Farbe – von Flora und Fauna über Sehenswürdigkeiten und Hafeninformationen bis hin zu Schleusen und Navigationstipps ein unverzichtbarer Begleiter für den „Kapitän auf eigenem Boot" in Irland ist.

Zu bekommen bei uns: www.irish-shop.de (Schnäppchenecke)

Fahrzeiten

	Belleek	Enniskillen	Belturbet	Ballyconnell	Ballinamore	Leitrim	Carrick-on-Shannon	Dromod	Roosky	Tarmonbarry	Lanesborough	Athlone	Shannon Bridge	Banagher	Portumna	Scarriff
Enniskillen	4															
Belturbet	9	5														
Ballyconnell	13	9	4													
Ballinamore	16	12	7	3												
Leitrim	24	20	15	11	8											
Carrick-on-Shannon	25	21	16	12	9	1										
Dromod	28	24	19	15	12	4	3									
Roosky	29	25	20	16	13	5	4	1								
Tarmonbarry	31	27	22	18	15	7	6	3	2							
Lanesborough	33	29	24	20	17	9	8	5	4	2						
Athlone	36	32	27	23	20	12	11	8	7	5	3					
Shannonbridge	38	34	29	25	22	14	13	10	9	7	5	2				
Banagher	41	37	32	28	25	17	16	13	12	10	8	5	3			
Portumna	44	40	35	31	28	20	19	16	15	13	11	8	6	3		
Scarriff	49	45	40	36	33	25	24	21	20	18	16	13	11	8	5	
Killaloe	51	47	42	38	35	27	26	23	22	20	18	15	13	10	7	2

Fahrtzeiten (in Stunden) zwischen den größeren Ortschaften, basierend auf mittleren Geschwindigkeiten.

Und das Standardwerk aus Moers:

5) Kabinenkreuzer – Hausboote in Irland 2012
Achtung, Schiffs-Kapitäne und Kabinenkreuzer-Interessenten:
Diese Broschüre (farbig, 72 Seiten) ist endlich gedruckt und kostet 2 (zwei!) symbolische Euro (plus Versandkosten).

Teil 1: 40 Seiten Tricks und Tipps, Erfahrungs- und Reiseberichte, Bilder und regionale Informationen.
Teil 2: alle Preise aller irischen Bootsanbieter.

Gedacht für die, die sich erst einmal mit der Idee einer Bootsanmietung beschäftigen und herausfinden wollen, wie schön und aufregend das sein kann. Deshalb der Abdruck von Berichten verschiedener Leute und Journalisten. Diese von uns zusammengestellte Broschüre ist weniger gedacht für die, die Ihr Boot schon gemietet haben oder ohnehin vom letzten Mal her noch alles wissen.

Erhältlich im www.irish-shop.de oder bei uns, bei Gaeltacht Irland Reisen.

Gaeltacht. Irland Reisen

Buchungen bei Gaeltacht Irland Reisen,
Schwarzer Weg 25, 47447 Moers,
Tel.: 02841-930111,
kontakt@gaeltacht.de, www.gaeltacht.de,
Mietkosten für eine Woche Zigeunerwagen
ab 720 Euro pro Wagen.

Dieter Vogts Kommentar zu seinen Ferienreisen im Westwind: „Ich kann machen, was ich will – in Irland erleide ich jedes Mal Schiffbruch. Einer ist schöner als der andere. Meine gesammelten Schiffbrüche füllen inzwischen einen großen Zettelkasten mit der Aufschrift: 'Vorsicht Irland!' Zur Warnung und Belehrung unerfahrener Touristen wird der Kasten hier auf Wunsch geöffnet."

Dieter Vogt
Das Glück, Schiffbruch zu erleiden

(Auszug II, aus Merian Irland 1976)

Wer aus den Iren schlau werden will, muss Joyce lesen, sagen alle, aber wer wird schon aus Joyce schlau? Die meisten Touristen verzichten weise auf die intellektuelle Anreise, wählen vielmehr den direkten Luftweg und knüpfen statt geistiger Bande schlicht ihre Angelschnur. Reisen ist die Kunst des Weglassens.

Sonne im Herzen und Regen auf dem Dach. Vom Regen ist Irland so grün, aber nicht von der Sonne sind die Gesichter der Iren so rot. Ein lasterhaftes Volk, weiß Gott, verflucht sympathisch. Die Mannsbilder saufen und raufen gern und haben so eine Art unrasierten Humor. Oder darf man den Anekdoten nicht glauben? Vielleicht steckt nur wieder die Irische Fremdenverkehrszentrale dahinter, die in Frankfurt ihres Amtes waltet, uns den Mund wässrig zu machen. Sie verspricht das Blaue vom Himmel herunter. Die tollste Insel der Welt, die komischsten Leute der Welt. Übrigens ein Paradies für Angler und so. Lachs und Hecht, soviel man nur tragen kann. Da beißt der Angler freudig an. Er steht am Ufer, Stunden, Tage, schwingt die Rute und beginnt zu zweifeln. Die Sache scheint mit den Fischen überhaupt nicht abgesprochen zu sein. Klar, dass man misstrauisch wird. Ob die Fische sich vor Lachen im Schlamm kugeln? Jedenfalls betrachten sie die Förderung des Fremdenverkehrs nicht als ihre Angelegenheit. Man sieht, Tourismus in Irland ist Glückssache.

In Irland fällt man immer wieder aus allen Wolken, weil es ganz anders kommt, als man gedacht oder gebucht hat. Du wartest, dass die Fische beißen, und dich beißt ein Pferd. Du erwartest einen Regenschauer und bekommst einen Sonnenstich. Du trinkst sehr viel Guinness, gehst fröhlich heim und haust dem Mannsbild, das dir zufällig begegnet, unglaublich freundschaftlich auf die Schulter - da dreht der Bursche sich langsam um und ist, herrje, stocknüchtern. Ein Land, unberechenbar wie sein Wetter.

Irlands sanfter großer Fluss, der Shannon, entspringt in den halbwüchsigen Bergen des County Cavan, in einer wenig besiedelten Gegend, in der Erz und Kohle und Rebellen gegen England lagern. Gemächlich wandert der Shannon nach Süden, quer durch die Insel, Seen bildend, um sich auszuruhen, mäandernd, um sich umzutun, bis er sich schließlich im Südwesten hinter Limerick dem Atlantischen Ozean einverleibt. Sein Leben währt 361 Kilometer lang, und laut Wasserstraßenordnung dürfen wir ihn auf reichlich 200 Kilometer begleiten. Nämlich mit dem „Dromoland Star". Der „Dromoland Star" ist eines dieser blendend weißen Kajütschiffe, die auch bei schlechtem Wetter nach Licht und ewiger Sonne aussehen. Steuerhaus und Salon, drei Schlafkabinen, Küche und Bad, hier können Familien Urlaub machen. Jeder hergelaufene Freizeitkapitän darf ans Ruder und wird nach einer Instruktionsfahrt losgelassen. Endlich einmal große Wellen machen!

Irische Bootsabenteuer pflegen in Carrick-on-Shannon anzufangen, in einer nicht bemerkenswerten Kleinstadt, die hauptsächlich aus einer schweren, dunklen Brücke und ein paar grauen Häusern besteht. Hölzerne Stege greifen weit ins Wasser hinaus, und hundert Kreuzer schaukeln einladend vor sich hin. Vorderleine los, Achterleine los! Der Diesel gibt ein dumpfes Grollen von sich, das Schiff schraubt sich allmählich flussaufwärts. Wir durchfahren jede Menge schönster Natur. Brav teilen sich die Wasser unterm Bug, stramm steht das Schilf, überall hufen irische Kühe über immergrüne Weiden. Bojen und Baken markieren den schiffbaren Weg, die roten lässt man links, die schwarzen rechts liegen, ein wahrhaft liberaler Kurs.

Alle, die den Shannon bereist haben, schwärmen von seiner Reinheit und Ruhe. Wer hineinfällt, ist nicht vom Gifttod bedroht (wie etwa im Main), hier lauert nur die altmodische Gefahr des Ertrinkens. Aus der Kombüse kommt ein Hauch von Eiern und Speck. Im Salon balgen die Kinder sich unter ungeheurem Gebrüll um das Fernglas, rundum ist ländliche Stille. Wir biegen in den schmalen Boyle River ein, den hohe Büsche rahmen, und lassen uns in der Schleuse von Knockvicar zu einem prächtig glitzernden See hinauf heben, voller Inseln und Abendsonne.

Beim Festmachen erweisen die Kinder sich als brauchbare Leichtmatrosen. Von der Zivilisation verdorben, vom Wasser gewiegt, vom Komfort eingelullt, dämmern wir weg in dem Irrglauben, wir seien aus dem Großstadtleben zur Natur zurückgekehrt. Freilich sind wir ihr ziemlich nahe; wir hören sie unter dem Bett am Fiberglas schwappen. In der Nacht kommt das Wasser auch von oben. Flüsternder Regen ist das angenehmste Geräusch, wenn man im Bett liegt und nicht aufstehen will.

Zum Frühstück erscheint grüßend ein älterer Herr, den wir schon gestern an der Schleuse trafen, und schlägt eine Tasse Tee nicht aus, die er innerhalb von anderthalb Stunden leert. Zeit zählt in Irland nicht, oder vielleicht existiert sie nicht einmal, und an diesen wunderbaren Zustand müssen wir uns erst noch gewöhnen. Wir brennen darauf, den „Dromoland Star" in Bewegung zu setzen, wieder Kapitän zu sein, nicht länger Geschirrspüler. Schon sehr elegant, unser Abfahrtmanöver ... Himmel, was ist jetzt passiert?

Mit einem hässlichen Knirschen fährt die blendend weiße Yacht auf die Felsbrocken am Ufer, schwankt, erzittert, legt sich ein bisschen auf die Seite. Eben leuchtet die Sonne auf. Der Kapitän wird blass. Alle Augen ruhen vorwurfsvoll auf ihm, der die Verantwortung trägt. Schon sieht er sich vor einem nautischen Gericht stehen, pudelnass, der Vorsitzende dröhnt: „...unverfrorene Anmaßung des Angeklagten, der sich einbildet, dieses stolze Schiff, dessen Verlust wir alle beklagen, ohne Sachkenntnis navigieren zu können, ohne Mannschaft, unmündige Kinder an Bord...“

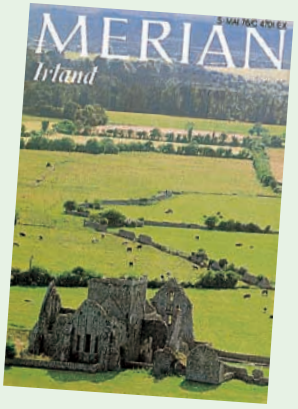
Bei jedem Wellenschlag knirscht es im Schiffsleib. Volle Fahrt zurück. Das Knirschen wird stärker, nichts bewegt sich. Die Vierjährige fragt ungeduldig: „Sinken wir jetzt?“ Kinder haben keinen Sinn fürs Außerordentliche. Da wirft man ihnen atemberaubende Abenteuer vor, und sie wollen wissen, wann es spannend wird. Auch der Sechsjährige hungert nach Erlebnissen: „Mach doch mal, dass wir sinken!“ „Seid ruhig, Kinder, es wird jetzt nicht gesunken.“ Ein vorüber fahrender Bootsmann wirft die Leine und zieht uns heraus, mit dem gleichen hässlichen Geräusch, mit dem wir gestrandet sind. Publikum sammelt sich am Ufer.

Erschöpft, nervös, gleichsam in Untergangsstimmung, lassen wir die Maschine wieder an, erst mal Abstand gewinnen, aber das Schiff gehorcht nicht und wendet sich zielstrebig den Felsen zu. Da gehen wir's auf, werfen den Anker, steigen ins Rettungsboot und rudern hoffnungslos aufs nächste Telefon zu. Schiffbruch! Das böse Ende einer Ferienreise, die kaum begonnen hat. Man wird uns unehrenhaft abschieben, mittellos, und wir werden zu Hause mit rotem Kopf die Wahrheit sagen müssen: Also, wir hatten da ein kleines Steuerproblem.

Zu den angenehmen und geradezu typischen Überraschungen dieses Landes gehört immer wieder die: Alles ist halb so schlimm. Der Mechaniker kommt. Er setzt sich ohne Hast zu einer Tasse Tee und äußert seine Meinung über den wirklich wunderschönen Julitag. Letztes Jahr um diese Zeit war ein Sauwetter, hingegen vor drei Jahren ... Wir sitzen auf heißen Kohlen. Endlich packt er aus. Hangschellen? Nein, Schraubenschlüssel. Er steigt ins Wasser und repariert in vier Minuten das defekte Ruder. Alles halb so schlimm. Es passiert immer bei diesem Bootstyp, ein Konstruktionsfehler. Ach so. Der Kapitän fällt fast von der Reling, als er den Freispruch hört, doch unterdrückt er seine Freude und sagt, ganz Herr der Lage: „Hoffentlich machen sie uns mit ihrem Boot nicht noch mehr Ärger.“

Was ist erfreulicher als ein überstandener Schiffbruch! Erlöst steuert der Kapitän neuen Ufern entgegen. Die schwimmende Wohnung wird jeden Tag zwanzig bis dreißig Meilen verlegt, von einem Nest zum andern. Wir übernachten in schwimmbadgroßen Häfen, wo sich in der Dunkelheit immer ein halbes Dutzend Ferienschiffe zusammenkauern, an Holzstegen und Kaimauern, und am Sonntagabend machen wir an einer unbefestigten Böschung fest, Kühe stehen Schlange, um uns sprachlos anzuglotzen. Morgens rudern wir zum Einkaufen ins Dorf. Es ist so klein, dass man's unter den Bäumen kaum findet. Postamt, Pub und Gemischtwaren, Weißbrot, Braunbrot, Eier, Käse, Limonade, fertig ist die Gemeinde. Die Schleusenwärter stemmen ihre schweren Holztore auf und berichten ausführlich übers gestrige und heutige und morgige Wetter.

Das Glück, Schiffbruch zu erleiden. Offenbar eine irische Spezialität.



Aus Merian Irland, 1976 – Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

„Das im Februar 2011 erschienene MERIAN-Heft ist das fünfte, das Irland gewidmet ist. Interessant und aufschlussreich ist es, die Entwicklung der Hefte zu vergleichen mit ihren jeweiligen thematischen und fotographischen Schwerpunkten...“

Und dann arbeitet Hermann Rasche genau all diese Unterschiede heraus... im irland journal, Ausgabe 1.2011, in der er auch das neue Heft würdigt:

„Der Merian-Kompass listet vielfältige Tipps und Adressen, mit sehr brauchbaren Kurzerläuterungen, wichtige touristische Highlights und Musts, daneben weniger Bekanntes, das sich zu entdecken lohnt... Angeln, Radwandern... bis zu Zigeunerwagen, deren frühere Popularität aber offensichtlich etwas gelitten hat. Reiseführer und Literaturbibliographie, im Anhang, sind auf dem neuesten Stand der Dinge.

So um 2022 dürfte Merian-Heft Irland Nr. 6 herauskommen – mal sehen, was sich bis dahin getan hat auf der grünen Insel“.

Fazit: Ein wirklich gutes Heft! Wer Merian Irland noch nicht hat, sollte es sich schnell besorgen... Und wer's zu weit zur nächsten Buchhandlung hat, die neue Ausgabe gibt's auch im www.irish-shop.de.

Die oben erwähnte, ganze Rezension aller bisher erschienenen Merian Ausgaben kann man hier nachlesen: www.irland-journal.de